Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 5

Artikel: Memento (Schluss) : der Erosions- und Wasserbau ; Schlusswort
Autor: Schindler, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133031

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Memento.

(Schluß.)

Eines der brennendsten Kampfobjekte unserer Zeit liegt in der

sozialen oder Arbeiterfrage

dar. Auch sie wurde, wie alle übrigen Symptomfragen, nach dem Schema des „Intellektes" behandelt und die Frucht liegt, wie natürlich, in einer immer größeren Verwirrung der Köpfe und Sinne vor. Anderes bringt der abstrakte Begriff des Intellektes überhaupt nicht hervor; wie will er auch andere Wesen, die seelische Empfindungen und oft auch höhere Gedanken und Sehnsucht haben, belehren und bemuttern, da er selbst diese Dinge weder kennt noch hat.

Die soziale Frage kann nur vom ganzen, nicht von einem Drittelsmenschen aus beurteilt werden, denn sie ist weder bloße Magen-, noch bloße Klassenfrage. Sie ist alles zusammen und deshalb „Menschenfrage pur et simple".

Wer den wahren Menschentypus sehen will, der betrachte sich mit scharfem Auge, mit fühlendem Herzen, und mit der höchsten Anforderung des denkenden Geistes den lebenden, leidenden und sterbenden Mann Gottes, Jesus Christus.

Der höchste Intellekt, das tiefste Gefühl der Seele, der höchste Flug des Geistes verkörperte sich in ihm.

Ist er euch nicht gut genug, ihr lieben Sozialdemokraten, die selig sein sollen, weil sie hungern nach Gerechtigkeit, und satt werden sollen, weil sie ein Bedürfnis nach Licht und Freiheit haben?!

Aber in Ihm müßt ihrs suchen, nicht außer Ihm und ohne Ihn. Denn in Ihm allein findet sich alles, was unsere dreieinheitliche Menschennatur braucht, ein vollständiges Gleichgewicht zwischen Welt, Seele und Geist.

Der erste Schritt heißt: erkennen und bekennen, daß wir nicht haben, was wir haben sollten, und nicht sind, wie wir sein sollten. Daß nicht nur kein Gleichgewicht da ist, sondern daß sozusagen alles verkehrt in uns ist.

Wie kann das Urteil eines verkehrten Menschen richtig und sein Handeln gut sei? Zu welchen ungeheuerlichen, tollen Grausamkeiten gegen Andere und gegen sich selbst hat nicht das Verlieren des Gleichgewichts und das damit verbundene Stock-blind-werden des Auges die Menschheit fallen lassen in dem schauerlichen Drama von Jerusalem, wo das tobende Volk einen Mordbuben dem größten Wohltäter, dem verlangten und doch verbannten Messias und König vorzog!?

Die Menschheit versucht es auf allen erdenklichen Wegen, das Friedensprogramm auszuführen. Sie möchte süße Früchte pflücken, und will diese in ihrem künstlichen Treibhaus selber machen. Vom Baumsetzen will sie nichts wissen. Aber auf diesem Wege wird die

große Weltfriedensliga so wenig zum Ziel gelangen, wie die kleine Sozialfriedensliga.

Es hat jede Sache ihre bestimmte Voraussetzung, wer eine Faust zu machen wünscht, läßt voraussetzen, daß er Finger habe. Und wer Frieden machen will, muß sich darnach umsehen, daß er die dazu erforderlichen inneren Kräfte und Gaben erlange.

Die Bedingungen der gesellschaftlichen Harmonie liegen, wie schon oben gezeigt, in der Aufhebung des „Ichs" als Zentrum, d. h. in der Selbstlosigkeit, oder was auf dasselbe hinausläuft, in der Nächstenliebe und in der Hingabe an Gott, durch die jene allein möglich wird.

Die Arbeiterwelt hat sich sonst punkto Stellungnahme zum evangelischen Glaubensprinzip, stets mehr ablehnend verhalten, später aber erkannt, daß ihre eigenen Forderungen große verwandschaftliche Aehnlichkeitszüge mit jenem haben.

Sie freute sich besonders, daß sich diese Forderungen mit dringender Wahrheit auf die obern Gesellschaftsschichten anwenden ließen, bei denen der Spruch zur Geltung kommen dürfte: „Hanselmann geh du voran, du hast die großen Stiefel an."

Dieses Anbieten eines ehrenvollen Vortritts ist in einzelnen Fällen wirklich akzeptiert, im großen Ganzen freilich nicht begriffen und befolgt worden. Das Verhältnis hat sich im großen Ganzen nicht nur nicht verändert, sondern scheint sich verschlimmert und beidseitig zugespitzt zu haben.

Worin soll denn eigentlich der richtige harmonische „Ausgleich" (um dieses ominöse österreichisch-politische Hilfszeitwort aus der Rumpelkammer hervorzuziehen) zwischen Kapital und Arbeit bestehen?

Ich verstehe darunter nicht dieses oder jenes christliche und philantropische „Tun", ein Dulden und Leiden einerseits und ein ermüdendes weil halb freiwilliges, halb notgedrungenes Opferbringen anderseits.

Unter „Christlichkeit" verstehe ich überhaupt kein „Tun" und kein „Werk", denn darin übertreffen Nicht-christliche vielfach die „Christlichen". Dieser Maßstab ist also untauglich.

Worin liegt denn das Kriterium der Christlichkeit?

Das Christentum ist ein neues „Sein," eine „Gesinnung" des Herzens, welche der echte Lebenskeim für das Sprossen, Wachsen und Gedeihen aller guten Gewächse von selbst hervorbringt.

Dieser Mensch kann gar nicht anders, als kleine und gelegentlich auch große christliche Werke zu vollbringen, und das Wunderbare ist, daß die sogenannten kleinen Taten der kleinen und kleinsten Leute nach Gottes Urteil oft noch viel höher stehen, als die großen Werke der Großen. Das Gottesreich kennt also kein Privilegium des Reichtums und der Ehre, es ist demokratisch, und wenn von Vorzügen gesprochen wird, so gelten diese nur den niedern irdischen Gütern, denen wir nicht die höchste Verehrung zollen dürfen.

Wenn, wie ich oben bemerkte, das Glück dem Menschen umso

mehr entflieht, je mehr er es nur für sich selbst sucht, und am meisten ihm entgegenläuft, je mehr er es dem Mitmenschen zu bringen sucht, — so liegt dieser Weg vor Hoch und Niedrig, Gelehrt und Ungelehrt gleich offen da.

Aber mit allem diesem greife ich ja eigentlich in ein fremdes Amt, d. h. in das Amt der offiziellen Kirche ein, die ja als geistiges Auge der Welt und Hirtin der Schafe, des Volkes Licht und Stab sein sollte. Ist sie dies wirklich, oder nur dem Namen und der Form nach? Realitäten bestehen nicht aus Worten und Gedanken, so schön und wahr diese auch sein mögen. Man sieht den Wind nicht, aber seine Wirkung und Kraft sieht man sehr deutlich, wenn er Bäume entwurzelt und Schiffe treibt. Auch die Elektrizität ist unsichtbar und doch von gewaltiger Kraft.

Die größte aller weltbewegenden Kräfte, die ein Perpetuum mobile in Gang gesetzt hat und heute noch in unverminderter Permanenz fortbesteht, wurde einst in einer Stallkrippe niedergelegt.

Wer will sich heute mit dem messen, was dieses Kindlein, aller Feindschaft und Bosheit der Welt zu trotz, in der Welt zu Stand und Wesen gebracht hat?

Sollten sich nicht gerade die gering Geachteten, denen auch ein hartes Los in dieser Welt gefallen ist, aber ein viel weniger hartes als jenem Kinde —, um diesen Bahnbrecher und Herold des Friedens scharen, ihm vollstes Vertrauen und unbegrenzte Liebe entgegenbringen?

Die Reichen und Satten bedürfen ja seiner nicht. Bleibt Er umso mehr das Privilegium derer, die seinem Rufe folgen: „Kommet her zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!"

Entweder ist die Sozialdemokratie wirklich beladen, dann kommt sie zu Jesus, oder sie ist nicht beladen, dann soll sie auch nicht mehr klagen.

Ich habe mich oben gescheut, der Kirche in ihr Amt zu greifen, aber die Zeit ist ja längst vorbei, in welcher der Kirche die ausschließliche Verantwortlichkeit in derartigen Volksfragen überlassen werden konnte. Sie selbst trägt ja die Hauptschuld daran, daß sie mehr ein dekoratives Schaustück, als ein lebendigpulsierendes Zentralorgan der Gesellschaft geworden ist. Sie hat die Zeit und die Welt mit ihrer Not nicht erkannt, weil sie sich selbst nicht kannte.

Welche Stellung nimmt die Kirche, wenn von einzelnen persönlichen Ausnahmen abgesehen wird, in der vorliegenden Arbeiter- und Klassenfrage ein?

Worin besteht ihr Einfluß und ihre Autorität in den entscheidenden Prinzipien- und Charakterfragen?

Die Kirche von Rom rühmt sich, aus alter Gewohnheit, noch immer ihrer Kraft, und diese wird solange dauern, wie die vergängliche Welt, an die sie sich mit allen Fasern klammert. Sie ist ja selbst nichts anderes als Welt und will nichts anderes sein.

Aber unsere protestantische Kirche will nicht Welt sein, sondern Vertreterin der Reichsgottesgedanken, Führerin zum Himmelreich und Hirtin der Seelen.

Warum hat sie denn so wenig Anziehungskraft und Einfluß auf die Massen, so wenig Autorität gegen Wissenschaft und Philosophie, und so wenig agressive Kühnheit gegen Weltgeist und herrschende Gesellschaftssünden, Mammonsgötzendienst ꝛc. und keine Proteste gegen den Geist der Unwahrheit und Unaufrichtigkeit, der sich durch alle menschlichen Beziehungen hindurchzieht!?

Man kann andern nicht geben, was man selbst nicht hat. Und die Kirche ist arm an allen diesen Dingen. Es fehlt ihr der Mut des guten Gewissens, weil sie sich noch reich und stark fühlt, während sie arm und bloß ist. Sie predigt ja selbst: „Selig sind die Armen," weshalb will sie ihre Armut nicht einsehen und sich mit guten Werken herausputzen, statt zu Gott zu schreien im Hunger demütiger Selbsterkenntnis!?

Ihr Beruf liegt nicht im Hochdastehen der Selbstgerechtigkeit und äußern Ansehens, sondern im Suchen des verlorenen Groschens und im Zurückholen des verirrten Schäfleins. Sie hat bisher vielmehr als Hort des irdischen Besitzes gegolten und damit das Herz der breiten Masse nicht erwärmt, sondern abgestoßen, sie hat es mit einem Wort an kraftvoll entschiedener Sprache nach oben und unten und gegen sich selbst fehlen lassen und ist dadurch charakterlos geworden.

Es ist ganz falsche Pädagogik zu glauben, daß die Kinder durch übertriebene Zärtlichkeit und Schonung mehr gewonnen werden, als durch gerechte Strenge und Wahrheit.

Was soll und kann denn jetzt die Kirche in dieser verfahrenen und verkehrten Welt noch tun? Das was sie immer hätte tun und nie hätte lassen sollen.

Mit dem Evangelium von der Herzenserneuerung und der Vertilgung des Egoismus in feiner und grober Gestalt, das sie predigt, vollen und ganzen Ernst machen. Bei sich selbst anfangen, dann das Gewissen der tonangebenden Obern scharf machen und ohne jedes Ansehen der Person und des Standes, auch den nach oben trachtenden Untern die freimachende Wahrheit ins Gesicht sagen.

Auch das Proletariat, wie die Arbeiterschaft sich oft nennt, schwört viel mehr auf den Kopf als auf das Herz, und damit hat sie es gerade soweit gebracht wie die ganze übrige Welt, d. h. zu Nichts oder zu immer neuen Illusionen, die sich ablösen wie Regen und Sonnenschein im April.

Sie muß wieder das normale Gleichgewicht zwischen den drei Fakultäten herstellen. Ihre intellektuellen Argumente mögen richtig oder falsch sein; Kraft bekommen sie erst, wenn Herz und Gewissen durch ihre Sanktionierung die durchschlagende dynamische Kraft dazu liefern.

Die Arbeiterwelt begeht den Irrtum, zu tun oder zu meinen als

ob das Kapital an sich schon ein Unrecht, eine Sünde sei, und doch aspiriert sie ja selbst darnach. Darin liegt ein selbstverräterischer Widerspruch.*)

Das Kapital ist nicht nur nicht „Sünde", sondern es ist „Segen". Es kommt ganz auf den Gebrauch an, den man davon macht. Von dem zweierlei Sinn aber, auf den es dabei ankommt, weiß aber der Intellekt nichts, sondern nur das Herz. Deshalb gilt hier nicht das heidnische römische Recht, sondern das christliche Liebesgesetz.

Dieses Gesetz fängt schon damit an, daß es einen scharfen Unterschied macht zwischen Eigentumsrecht und Besitzrecht. Der Kapitalist besitzt seine Millionen, aber nur als seiner Verwaltung anvertrautes Gut. Es gehört ihm lehensweise, aber nicht als frei disponibles „Eigentum". Damit ist eine Rechnungsablegung verbunden, so daß das Gut auch nicht willkürlich verschenkt oder abgetreten werden darf. Um aber den Sinn des Eigentümers zu treffen, muß der Verwalter sich an dessen Instruktion halten, und innerlich mit ihm verbunden sein.

In dieser Unterwerfung unter höhere und unparteiische Ordnung, liegt die Gewähr, daß der Ertrag des Kapitals weder zur geizigen Anhäufung, noch zu leichtsinnigem Genußleben und zur Verschwendung mißbraucht werde.

Der falsche Begriff von Eigentumsrecht und Besitzrecht hat die ganze Zerrissenheit zwischen den (ganz fälschlich als arbeitende und nicht arbeitende Klasse bezeichneten) Parteistellungen verschuldet. Damit hängt auch der andere Mißbegriff zusammen, daß die Lohnfrage der Kernpunkt des Streites sei.

Die Oekonomie unseres leiblichen Organismus beruht genau so wie diejenige der Bank, des Kapitalisten und der einfachen Hausfrau oder der Staatsfinanz auf dem Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe.

Der Durchmesser des Einlaufrohres hat gewiß seine Wichtigkeit, aber der Arbeiter soll doch nicht meinen, darauf allein komme es an, der Wasserstand in seinem Trog, die Höhe, die er als Normalniveau für alle seine Bedürfnisse angestrichen hat, hänge größtenteils von dieser Einlaufröhre ab. Wenn die Ablaufröhre zu groß ist hilft alle Lohnaufbesserung doch nichts und am Ende ist auch der Arbeitgeber nur ein Mensch und kein Gott.

Ich rede aus persönlicher Erfahrung, welche freilich weit zurückliegt, wenn ich sage, daß ganze Gegenden verarmt und zu Grunde gegangen sind, obschon und weil die Industrie ungeheure Löhne an ihre Arbeiter bezahlte. Wenn das innere Gleichgewicht dem Menschen fehlt, so geht auch das äußere verloren, und das Ende ist der innere und äußere Bankerott. Der Zufluß ist an gewisse Bedingungen ge-

---

*) Ist ein Mißverständnis des Verfassers. Der Sozialismus erklärt nicht das „Kapital an sich" als Unrecht und Sünde. Die Red.

knüpft, welche nicht immer vom Menschen abhängen, sondern von Verhältnissen. Der Abfluß hängt größtenteils von der Selbstbeschränkung ab, welche heute so ziemlich von ihrem Gegenteil, der Begehrlichkeit, ersetzt worden ist. Diese Tugend hat aber nicht nur der Arme zu üben, sondern auch der Reiche.

Der muß ja, wenn er ein Christ sein will, „tun als besäße er nicht", was ihm oft schwerer fallen mag, als dem, der es wirklich nicht hat.

Freilich sitzt der Reiche meist vor einer besser besetzten Tafel als der Arme und kleidet sich in feinere Stoffe als jener. Aber in der Frage des menschlichen Glückes, auf die es doch hauptsächlich ankommt, spielen diese Dinge doch eigentlich eine recht sekundäre Rolle. Neidisch sollte der Nichtbesitzende schon deshalb nicht auf jenen sehn, weil er sich selbst an seine Stelle zu setzen wünscht. Unsere Wünsche müssen sich höhere und würdigere Menschheits- und Kulturziele auswählen, als solch allzubescheidene der materiellen Besserstellung.

Worin tatsächlich die Selbstkontrolle bestehen solle, ist eine individuelle und lokale Frage, wie die Feststellung des Lebensminimums überhaupt.

Jedenfalls gehört der schöne Hut und der mehr oder weniger teure Kopfputz, mit dem der edelste Teil des Körpers mehr verunziert als geziert wird, nicht zu den unentbehrlichen Lebensbedürfnissen.

In die gleiche Kategorie, nicht nur des Ueberflüssigen, sondern geradezu schädlichen, gehört das Rauchen, Trinken und Spielen, mit den blödsinnig machenden Karten, die ein blödsinniger König erfunden und zu blödsinniger Kurzweil verwendet hat. Gehört überhaupt die Fürsorge für das Reichwerden der Wirtschaften und aller Tingeltangel des Vergnügens, durch die, wie es heißt, so sauerverdienten Batzen des armen Arbeiters zu den moralischen Obliegenheiten und Dienstpflichten eines guten Bürgers und sozialdemokratischen Familienvaters!?

Daß auch der Arme sein Vergnügen haben muß, ist selbstverständlich, aber er soll es doch nicht dort suchen, wo es in Wirklichkeit gerade ins Gegenteil hinausläuft. Er muß also seinen Geschmack veredeln, seine Bildung erhöhen, denn damit verändert er auch seine seelischen Bedürfnisse und findet Erholung, Freude und Genuß in Dingen, die er bisher als solche gar nicht kannte und noch weniger schätzte.

Der Trieb nach Fortschritt und Besserstellung ist gottgewollter Naturtrieb, der Mensch soll wirklich „hoch hinauswollen", aber nicht nur mit dem tierischen Teil seines Wesens und mit dem Kopf, sondern mit dem Ganzen seiner Persönlichkeit. Die ganze richtig urteilende öffentliche Meinung wird bei dieser Tendenz der sozialdemokratischen Partei auf ihrer Seite stehen und keine zweischneidige Waffe, wie der Streik, wird mehr nötig sein, um billige und gerechte Forderungen durchzusetzen.

In den absolutesten Mißkredit muß sich die Arbeiterwelt dagegen vor dem ganzen Volk selbst setzen, wenn sie so oder so das von ihr selbst verlangte Recht auf Arbeit despotisch und gewalttätig, verkürzt und vernichtet. Ein an sich unmoralisches Hilfsmittel kann niemals eine moralische und gesunde Frucht hervorbringen, weil der Zweck manche Mittel, aber lange nicht alle „heiligt".*)

Wir sehen also, daß es auch in dieser großen modernsten Streitfrage der Arbeiterbewegung und Klassentrennung dahin gekommen ist, wo wir sind, weil der Kopf allein alles leiten und entscheiden will. Ist solche innere Karrikatur in uns vorhanden, so werden auch alle unsere volkswirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Zustände nur Karrikaturen dessen sein, was sie sein sollten. Und das Bild ist wahrlich jetzt schon alles eher, als was die Harmonie des Lebens und der Seelenfriede in die Züge des Antlitzes zu prägen pflegt.

Der Kirche steht die schöne Aufgabe zu, auf „neuen Wegen" den alten Weg als den zu beleuchten, der allein zum Ziele führt.

Sie muß es deutlicher machen als bisher, daß das „Neuwerden" keine Vernichtung der persönlichen Originaliät und Individualität erfordert, sondern die Veredlung des Vorhandenen durch einen neugearteten Geisteseinfluß. Man hat lange genug davon gepredigt, Jesus suche Nachahmer, aber nein, Er sucht Nachfolger. Er will nicht Kopisten, sondern Originale mit allen ihren Sonderbarkeiten und ihrem Spezialcharakter; Er will kein langweiliges Einerlei, sondern die bunteste Mannigfaltigkeit, in die Er die vollendetste Harmonie zu bringen versteht.

Hat nicht die Harfe viele und ganz verschieden tönende Saiten? Wie herrlich stimmen sie zusammen, wenn die geschickte Hand des Meisters sie berührt.

Lassen wir ein jeder sein Herz von der gleichen Meisterhand bewegen und wir werden schon in dieser chaotischen Welt Akkorde zum Gehör bringen, die alle Klassen als ein zusammengehörendes friedliches Geläute erkennen lassen. —

Ich wende mich nun noch einem realistischern letzten Gegenstand zu.

Der Erosions- und Wasserbau.**)

Es ist viel Krankes und Unharmonisches auf der Oberfläche unseres Planeten, sowohl im physiologischen wie im psychologischen

---

*) Daß wir dieser Beurteilung der sozialen Frage und Bewegung nicht zustimmen, versteht sich von selbst. Sie enthält unseres Erachtens neben richtigen Bemerkungen sehr viel Schiefes und Ungerechtes. Die Red.

**) Wir veröffentlichen den folgenden Abschnitt nicht ohne große Bedenken. Denn es ist klar, daß wir von diesem Gegenstand nichts verstehen und daß er nicht in die Neuen Wege gehört. Aber der Verfasser hat darauf großes Gewicht gelegt. Die Umgestaltung des „Wasserbaus" war geradezu seine Lebensaufgabe geworden. Die Zunft der Fachleute, der offiziellen und nichtoffiziellen scheint ihn so behandelt

Gebiet. Fatalerweise muß dasselbe gesagt werden von unserer altehrwürdigen Erde selbst, die unter vielen großen und kleinen Gleichgewichtsverschiebungen krampfhafte Anstrengungen macht, dieses Equilibrium nicht ganz zu verlieren, oder wenn möglich wieder zu gewinnen.

Unsern Bergkolossen wird allgemein Bewunderung gezollt, und doch sind sie nur ruinenhafte, magere Ueberbleibsel einstiger Vollgesundheit und Schönheit. Alle physikalischen, chemischen und meteorologischen Kräfte der Natur haben durch den bekannten Zahn der Zeit an der Zerstörung der ursprünglichen Herrlichkeit auflösend und zersetzend, mitgearbeitet. Aus dem diluvialen Prozeß dieses teilweisen Ruins der Gebirge ging nach und nach die Bildung der fruchtbaren Fläche des Tales und damit der Wohnstätten des Menschen hervor. Und dieses Geschöpf trat als letztes Glied einer Kette lebendiger Wesen in die Erscheinung, sobald die Bedingungen seiner Existenz geschaffen waren. Sie sind einerseits an der Oberfläche, und anderseits im Innern der Erdkruste als ungeheure Reservelager für ein gewisses Zeitmaß niedergelegt.

Wir können die ganze Zerstörungsarbeit der physikalisch-mechanischen Agentien unter dem Namen der „Erosion" zusammenfassen, und wir müssen diese humusschaffende Erosion, auch mit Rücksicht auf die topographische Veränderung, d. h. der Füllung tiefer Klüfte, als segensreiche Arbeit der Natur bezeichnen. Sie sollte ein Segen sein, nun aber, da die Existenzgrundlage für das menschliche Dasein geschaffen ist, sollte die Erosionsperiode abgeschlossen sein. Was sie jetzt noch vollbringt ist vom Uebel, denn sie zerstört die Kultur, deren der Mensch bedarf.

Der Schaden, den die Erosion erzeugt, ist doppelter Art. Sie reißt tiefe Wunden in den Körper des Berges, und in unheilvoller Verbindung mit dem Wasser sendet sie das Produkt ihrer verderblichen Zerstörungsarbeit in die Täler, Flüsse und Seen des Tieflandes, in Form des groben und feinen Geschiebes.

Dieses Material gehört dem Berg, nicht dem Tal, und sollt dazu dienen, die ihm zufällig geschlagene Wunde wieder auszufüllen und zu heilen, wie auch die Heilung der leiblichen Wunde nicht durch Pflaster und Faden, sondern durch das Blut und sein fleischbildendes Serum zu relativer Heilung gelangen kann. Der andere Schaden besteht in der Hemmung des Laufs der Flüsse durch Sandbänke, Erhöhung der Flußsohle, und der Zerfressung der Ufer und Dämme mit Ueberflutung der Gelände ꝛc. Die menschliche Therapie der Erosions-

---

zu haben, wie die Zunft einen Nichtzünftler zu behandeln pflegt. Die Zeitungen und Zeitschriften nahmen seine Artikel nicht mehr auf (Ausnahmen abgerechnet). Darum möchten wir, den dringenden Wunsch unseres verewigten Freundes erfüllend, auch diese hydrotechnischen Ausführungen abdrucken und sie denen, die von solchen Dingen etwas verstehen, warm ans Herz legen. Es haben uns doch auch Fachleute versichert, daß Herr Schindler ein großes Recht auf seiner Seite habe.

krankheit gegenüber richtet sich wie gewöhnlich gegen die „Symptome", die sich bekanntlich nicht nur dem Auge, sondern durch polterndes Auftreten auch dem Ohr bemerklich machen. Hier — sollte man meinen — wäre nun der menschliche „Intellekt" gewiß auf seinem ausschließlichen Jagdrevier und sollte seine Rechte, aber freilich auch seine Pflichten, voll und ganz zur Geltung bringen, seine Meisterschaft zeigen. Tut er es denn nicht in der hochangesehenen Wasserbauwissenschaft? Es geht der Hydrotechnik wie dem viel schwierigeren Gebiet der Chirurgie. Sie macht viele operative Werke, aber ihre so viele schöne Ausführung bedeutet nicht Heilung, sondern Tod.

Welche Unmasse wasserbaulicher Katastrophen legen nicht von dieser Tatsache beredtestes Zeugnis ab.

Um davon in Zahlen einen Begriff zu geben sei bemerkt, daß Italien im Verlauf zweier Lustren (zehn Jahre) nahezu zwei Milliarden Lire ausgibt, und zwar unter fortwährender Verschlimmerung der erosiven und fluvialen Zustände.

Die italienischen Operateure haben dem Schreiber dies gleichwohl offiziell erklärt, daß sie so ganz auf der intellektuellen Höhe stehen, daß jedes weitere Wissen reiner Luxus wäre.

So klar stehen in der Schweiz die Verhältnisse nicht, dafür aber auch noch um mehrere Prozente schlimmer. Vor allem liebt unser hochentwickelter Bureaukratismus nicht, die schmutzige Wäsche seiner Kunstleistung durch Rechenschaft über gelungene und nicht gelungene Geniestreiche an die Sonne zu hängen. Es könnte denn doch dem schlaftrunkenen Volk einmal die Sache zu bunt oder auch zu langweilig werden. Es sollte eben auch wissen, daß zu allen Würden, Aemtern und Rechten auch Verantwortlichkeits- und Rechenschaftspflichten gehören, ohne welche das Gewissen nur schwer im Gleichgewicht erhalten werden kann. Nach meiner ungefähren Schätzung muß ich annehmen, daß, wenn die Bundesbehörde das ihr vor zirka 40 Jahren meinerseits ohne jede Bedingung angebotene illustrierte und druckfähige Manuskript angenommen statt abgewiesen hätte, heute ohne weiteres ein Reservefonds zwischen 100 und 200 Millionen vorhanden wäre.

Ich schließe dies aus der Tatsache, daß infolge der Unrichtigkeit des ganz falschen traditionellen hydraulischen Grundprinzips der Flußkorrektionen durchschnittlich vier- bis fünfmal höher als nötig budgetiert wurde und trotz dessen in der Ausführung dreimal mehr Geld verschlang als der Voranschlag war.

Ein noch viel größeres Mißverhältnis der vorausgesetzten und der wirklichen Kosten und der damit erzielten Resultate zeigt sich im Erosions- und Wildbachgebiet. Dort straft sich die Versündigung am Naturgesetz noch viel schärfer als im Flußbau, denn die Arbeit steht dort in unmittelbarster Beziehung zur Natur.

Man rühmt sich da großer Erfolge, weil man glaubt, große Taten vollbracht zu haben, und diese müßten groß sein, weil sie so

schweres Geld gekostet haben, aber wenn das Werk den Meister loben soll, dann ist es nicht genug, nach der Erstellung ein schönes Kontrefei davon zu nehmen und eine große Rechnung zu begleichen. Sein Bestand sollte doch einigermaßen im Verhältnis zu seinen Kosten stehen, und seine technische Heilwirkung den gehegten Erwartungen entsprechen. Dies ist, wenn ohne Ansehen der Person geurteilt werden soll, in keiner Weise der Fall.

Wenn ich mir nun sage, daß ich durch bloßen Zufall und ohne jedes Vorstudium plötzlich in dieses wissenschaftliche Gebiet geworfen worden bin und augenblicklich erkannte, daß der Intellekt in seinem ureigensten Gebiet nicht einmal bloß auf halben Weg stehen geblieben ist, sondern ein ganz falsches, naturwidriges Geleise befahren hat, durch welches alle Katastrophen sich des Leichtesten erklären lassen, so kann ich um so weniger einen gewissen Eigenruhm unterdrücken, als er mir durch andere auch nicht einmal in der unschuldigen Form einfacher Gerechtigkeit und offenherziger Zustimmung, gewährt worden ist. Sollte denn nicht jeder Arbeiter seines Lohnes wert sein und ist nicht der höchste Lohn die Ehre und Freude, in irgend einem Punkt des öffentlichen Haushalts Ordnung, Glück und Gedeihen erkämpft zu haben?!

Hätte nicht der kalte Intellekt stets die kaltberechnende Selbstsucht zum Verbündeten, sondern das selbstlose Herz, so wäre nicht nur dem eigenen Interesse eine unberechenbare finanzielle Ersparnis zu Teil geworden, sondern allen Ländern der Welt wäre aus dem Austausch eines falschen Prinzips, gegen ein richtiges die unberechenbarste Wohltat erwachsen. Jetzt wurstelt man allerorten mit einer Technik fort, welche keinen Schatten wissenschaftlicher Grundlage hat. Es paßt ganz zur Symptomtherapie, daß man sich einbildet, das Heil liege in gewissen medizinischen Rezepten, aber dort liegt es nicht, sondern in den Grundprinzipien, ohne deren Erkenntnis von einer richtigen Wahl der Hilfsmittel ebenso wenig die Rede sein kann, als von der Heilung selbst.

Weder im Erosionsbau noch im Flußbauwesen ist die Fachwissenschaft den hydrostatischen Grundgesetzen nachgegangen, sondern hat sich begnügt, in mehr als dilettantischer Oberflächlichkeit, die willkürlichsten Maßregeln gegen die auffälligsten Zerstörungen der Elemente zur Anwendung zu bringen. Daß sie damit dem automatischen Selbstteilungsgesetz der Natur nicht nur hindernd in den Weg trat, sondern direkt entgegenarbeitete, ließ sie ganz unbesorgt, wie auch die unausgesetzten katastrophalen Ereignisse keine prinzipielle Aenderung der Anschauung hervorzurufen vermochten, und nur eine Verstärkung der medizinischen Dosis und eine Verdopplung der Baukosten nötig erscheinen ließen.

Einen größern Bankerott als auf diesem Gebiet hat der Intellekt, so viel ich weiß, noch kaum je gemacht, und wenn dabei in Betracht gezogen wird, daß überall, wo das meinerseits patronisierte

neue Heilungsprinzip, mit seiner neuen Technik, zur Anwendung durch Fachleute und durch mich selbst gelangt ist, nicht nur prozentuale Vorteile für dasselbe konstatiert wurden, sondern daß demselben das Prädikat des alleinrichtigen unter allen bekannt gewordenen Systemen zuerteilt wurde, so wird derselbe zu einem Skandal, durch die Tatsache, daß er zum ungeheuren Schaden des Landes nicht vermieden, sondern aufrecht erhalten wird. Auch das furchtbare Mene tekel vom 10. Juni 1910 hat weder die fachwissenschaftliche Bureaukratie, noch die Behörden selbst im geringsten im traditionellen Gleichgewicht zu stören vermocht.

Der Leser dieser Zeilen vermutet ohne Zweifel, daß das als besonders schwierig verschrieene Wasserbauwesen eine ganz besondere Dosis des Intellektes erfordere. Dies ist so wenig der Fall als das Oeffnen eines Tresorschrankes, wenn man den Schlüssel in der Hand hat und nicht nur Beißzangen und Brechwerkzeuge. Weil sich sogar die unverständige Natur selbst zu heilen im Stande ist, wie könnte es für den so gescheiten denkfähigen Menschen ein schwer zu lösendes Problem sein!? Er soll doch nur den in der Schule so hochgeschätzten Anschauungsunterricht anwenden, die Natur, als alma mater aller Wissenschaft, in ihren einfachen Gesetzen studieren und deren Wirkungen genau beobachten, und er hat den Schlüssel, ohne daß seine Schuhsohlen je mit dem Fußboden eines Polytechnikums in Berührung gekommen wären.

Als sehr „einfach" darf das Gesetz der Natur doch gewiß bezeichnet werden, welches die Verminderung der elementaren Gewalten in der „Zerteilung" derselben, statt im zentralistischen „Zusammenschluß" derselben, sucht.

Und als ebenso selbstverständlich erscheint das technische Mittel, durch welches sie diesen Zweck zu erreichen strebt, nämlich durch seitliche Ausdehnungsmöglichkeit für das nasse Element und durch horizontale Verflachung und Konvexität des Sohlenprofils, durch welche sich eine zwanzigfache, oft dreißigfache Division der erosiven Kraft des Wassers ergibt. Man berechne daraus, nur mit gewöhnlichem Laienverstand, die Wirkung auf ein Hochwasser, welches weder durch das mindeste Geschiebe beschwert und bedeutend verlangsamt und um das vier- und fünffache der Sekundenschnelligkeit quantitativ vermindert ist! Nun beruht aber das bisher, allem Staats- und Landesinteresse zum Trotz, festgehaltene erosive Bauprinzip ganz und gar auf dem gegenteiligen geometrischen Grundsatz, nämlich auf der grabenförmigen Konkavität des Sammel- und Ablaufprofils. Dient damit also der Multiplikation der Kräfte, die es bekämpfen sollte und möchte. Also kann die wissenschaftliche Richtigkeit meiner These vernünftigerweise gar nicht in Frage gestellt werden, dagegen fragt sich, ob der Gedanke, der die reine grundsätzliche und technische Antithese alles Bisherigen ist, nicht allzukühn und praktisch unausführbar sei?

In Konkreto stellt sich die Frage noch plastischer dahin: Darf

der Mensch das tun, was die Natur in spontaner Gesetzmäßigkeit (des Gravitationsgesetzes) tut und tun will und tun muß (um ihren Schaden automatisch zu heilen) auch gutheißen, tun und unterstützend mithelfen, oder ist dieser neue Gedanke zu kühn, und, wie er anfänglich bezeichnet wurde, eine Verrücktheit?

Diese Frage hatte ich seit 40 Jahren — als Begründer einer ganz neuen wasserbaulichen Grundanschauung und ebenso phantastisch scheinenden Technik — durch authentische Tatsachen zu stellen.

Die Bejahung derselben ist durch diese ganze lange Zeit nicht nur zweifellos bestätigt, sondern das von mir aufgestellte Neue ist kompetenterseits, wissenschaftlich und praktisch, als die einzige mögliche Ganzlösung des Erosionsproblems und der flußbaulichen Uebelstände erkannt und erklärt worden.

Daß sich der durch offizielle Schutzwälle in seiner Schwäche gedeckt fühlende eidgenössische Bureaukratismus nicht dazu bekennen will, tut jetzt nichts mehr zur Sache, denn durch papierne Schranken und Phantome läßt sich für immer weder die Wahrheit noch die Weltgeschichte in ihrem Triumphzug aufhalten. Sie kommt für die Menschen zu spät, um ihnen zu nützen, aber nicht zu spät, um ihre Feinde, wie sie es verdienen, durch die Wucht ihrer Räder zu zerquetschen.

Die Tradition fährt mit eiserner Beharrlichkeit fort, in konkaver, grabenförmiger Vertiefung das zusammenlaufende Wasser, samt seinem schweren Geschiebe, aus dem Bereich des Berges, dem das Letztere rechtmäßig angehört, zu entführen. In den Augen eines Sachverständigen das non plus ultra des Unsinns und ein intellekter Selbstmord! Nicht einmal am Fuß des Berges, wo Millionen derartiger Naturgebilde des Selbstheilungsprozesses in Form pyramidaler Schuttkegel zur Anschauung vorliegen, sollen die tausend Tonnen schweren Geschiebe ihrem natürlichen Ruhebedürfnis fröhnen dürfen. Mit teurem Gelde baut man ihnen steinerne Kanäle und drängt ihnen in trapezoider Schale eine Stoßkraft des Wassers auf, welche die problematische Reise möglich machen sollte.

An Ort und Stelle weiß die Wasserbaukunst mit dem lästigen Geschiebe nichts Gescheites anzufangen und sorgt für ein Fortkommen, denn „aus den Augen, aus dem Sinn". Aber aus dem Sinn ist nicht „aus der Welt". Die oft mit Ach und Krach, und jedenfalls mit schweren Kosten und Gefahren verbundene Bagagespedition macht sich im Flachland um so unangenehmer geltend, als dort noch viel weniger anzufangen ist als droben. Was der Mangel wissenschaftlicher Klarheit und das gedankenlose, schablonenhafte Festhalten an einer bequemen Routine aktuell und finanziell bedeutet, kann in die wenigen Worte gesagt werden: daß seit den zirka 60 bis 70 Jahren, daß das sog. Talsperrensystem, zum Haupt- und Universalmittel in der Erosions- und Rüfenheilung erklärt wurde, die wasserbaulichen Verhältnisse zu

Berg und Tal nicht besser, sondern buchstäblich schlimmer geworden und künftig noch mehr sein werden.

Meine diesfalsige Beobachtung, im größten schweizerischen Flußgebiet und in allen andern, über einen vergleichenden Zeitraum von nahezu 70 Jahren, läßt mir über diese traurige und erstaunliche Tatsache keinen Zweifel, kann aber für solche, die sehen wollen, selbstständig aus den katastrophalen Tatsachen geschlossen werden. Ihre Notwendigkeit geht übrigens für den Sachkundigen schon daraus hervor, daß aus einem falschen Prinzip niemals eine richtige Wirkung hervorgehen kann.

Es gibt keine so stabil bleibende und rückständig gewordene Wissenschaft wie die hydraulische in der Welt, und dies verdankt sie dem bureaukratischen und aristokratischen Privilegium und Schulsystem, welche das beste aber nicht selbstgemachte Fabrikat nicht über die Grenze läßt.

Frage ich mich, ob diese Tatsache auf Rechnung des Intellekts zu setzen sei, der hier ja auf seinem ureigentlichen Terrain sein sollte, so scheint mir, bei Bejahung der Frage, die Ehre für mich fast zu groß zu sein, dagegen nehme ich jene Andere um so mehr für mich in Anspruch, daß ich meinen Intellekt nicht durch Selbstsucht und läppische Eitelkeit verwirren und fälschen ließ, sondern durch die Kraft des guten Gewissens und des patriotischen Wollens fest und unentmutigt dem Dienst der Wahrheit, trotz aller offiziellen Verachtung und Verweigerung des gewöhnlichen Anstandes, treu zu bleiben suchte.

Schlusswort.

Das Memento, von dem ich ausgegangen bin, hatte den Zweck, in die rasende Eile der modernen Windmühle eine kleine Pause, einen kurzen Stillstand des Triebwerks zu bringen, um während dem Ruhen des Geklappers einen Blick auf das Mahlgut zu werfen, wozu ein rechter Müller sich hie und da doch die Zeit nehmen sollte.

Die große Hauptsache bei unserm Rennen und Laufen, Denken und Forschen ist und bleibt denn doch das Mehl mit seiner Leib und Seele nährenden Kraft, denn das Klappern allein ist noch kein Beweis, daß die Mühle gutes Korn malt und nicht leer läuft.

Da die Güter dieser Welt und die Genüsse und Leiden hier unten auch gar so furchtbar ungleich und sogar ungerecht verteilt sind, so muß schon nach unsern schwachen Gerechtigkeitsbegriffen eine künftige Ausgleichung als selbstverständlich angenommen werden. Dies setzt aber eine hohe und feine Wage voraus, d. h. ein Gericht, und deshalb ist es gut und der Klugheit angemessen, wenn der Müller die maßgebenden Gewichte und die Qualität seines Produktes prüft, bevor es zu spät ist.

Beschämend ist für uns zivilisierte Menschen, daß die Tierwelt im Ganzen in harmonischerm Verhältnis zu ihresgleichen steht, als

der viel feiner geartete und höher stehende Mensch. Es muß dieser also eine viel tiefere Zerrüttung erfahren haben als jene.

Die Tierwelt hat die Behausung und die ihr schöpferisch gesetzten Schranken nicht verlassen, wie die höher organisierten Engel und Menschen es getan.

Das Tier überfrißt und übersauft sich nicht und meidet instinktiv das Schädliche.

Der Mensch, der sich dem bloßen Erdenverstand, ohne Seelen- und Himmelsverstand, führerlos überlassen sieht, ist im Stande, mit tollem Eifer sein Bestes an Gesundheit und sein Lebensglück zu zerstören, sein frühes Grab zu graben.

Was hilft ihm da der schärfste Intellekt, wenn er gerade das tut, was er nicht eigentlich tun will und umgekehrt!

Wir bedürfen also noch einer andern Verstandesart, als nur der auf das Sinnliche gerichteten, und wir können diese im Gegensatz zu jener Seelenverstand nennen, weil dieser, mit der Fähigkeit, die irdischen Dinge zu beurteilen, sie zugleich unter das höhere Licht des Seelenlebens und durch dieses unter das Himmelslicht stellt.

Nur durch das Letztere, welches als Gottesfunke auf dem Grunde jeder menschlichen Seele schlummert, welche in diese Welt kommt, nimmt der Mensch die ihm bestimmte Würde der Gottesverwandtschaft und Gotteskindschaft an.

Gehören nun aber die drei besonderen Tätigkeiten unserer Persönlichkeit so untrennbar zusammen, so ist es klar, daß die Verkümmerung oder gar die Ausschaltung des Einen oder des Andern eine Karrikatur oder Verzerrung des Menschenbildes bedeutet, und eigentlich einer Vernichtung desselben gleichkommt.

Aber auch die bloße Störung des Gleichgewichts zwischen den drei Fakultäten wird von unheilvollem Einfluß auf den Intellekt selbst und auf das Ebenmaß seines Urteils sein, und ebenso auf die Seele, in ihrem Verhältnis zum Weltleben einerseits und in ihrer Beziehung zum Reich des Geistes anderseits.

Hierin liegt meines unmaßgeblichen Erachtens die Ursache aller menschlichen Mißverständnisse und Mißhelligkeiten, aller ungelösten Welträtsel, an denen die Philosophie vergeblich herumgrübelt, die Religionen und Konfessionen ebenso vergeblich alle Schlüssel der Weisheit, der Tradition, der Klugheit und Superklugheit probieren. Genau betrachtet gelten alle Bewegungen der atmosphärischen, der physikalischen und mechanischen Welt keinem andern Zweck als das verlorene Gleichgewicht zu suchen.

Ganz dasselbe bezwecken die Bewegungen im Innenleben des Menschen. Alle seine Anstrengungen, sein ganzes Dichten, Trachten und Wünschen, gilt, wenn auch unbewußt, dem geheimem Sehnen seines Herzens, einem ahnungsvollen Sehnen nach Ruhe, Frieden und Harmonie. Diese Schätze sind Früchte des perfekten Gleichgewichts,

das uns wenigstens in relativer Wirklichkeit als beneidenswertes Lebensziel und Ideal vorschwebt.

Alles Hohe und Gute wird nur durch Entsagung im Niedrigen und durch Opfer erreicht. Um ins Gleichgewicht zu kommen und festen Grund zu finden, müssen wir uns dazu bequemen, von der Schaukel unserer eigenen persönlichen und wechselnden Meinung herabzusteigen und uns auf Grundsätze zu stützen, die sich seit Jahrtausenden als unerschütterlich bewährt haben.

Ich habe dies für mich selbst getan und auch das neue Grundprinzip meines Erosions- und Wasserbausystems auf die 6000jährige egyptische Pyramidalbaukunst und die noch hunderttausend Jahre ältere pyramidale Schuttkegelbildung gestützt, deren Dasein wir alle kennen. Die Erfahrungen, die ich damit gemacht, erregen den Wunsch in mir, daß auch Andere sie machen möchten. A. Schindler.†

Rundschau.

Brief aus Dänemark.*) II. Unter denjenigen Theologen, welche in den skandinavischen Ländern schon lange großes Verständnis für die geistige Verwandtschaft zwischen Christentum und Sozialismus gehegt haben, steht der Norwege Christopher Bruun in erster Reihe. Er ist eine eigentümliche Gestalt, welche viel mit Johannes dem Täufer gemein hat. Von der romantischen Schule ausgegangen, stellte er sich schon in der Jugend mit tiefem Ernste ideale Ziele und trachtete dieselben zu verwirklichen. Als Student und Teilnehmer an der skandinavischen Studentenkonferenz in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, hatte er mit Begeisterung gesungen, daß Norwegen und Schweden Dänemark helfen sollten, falls es wieder von Feinden angegriffen würde. Als der Krieg im Jahre 1864 ausbrach, lebte er in Rom, um die Geschichte des Altertums zu studieren. Sobald er konnte, reiste er zurück und meldete sich als Freiwilliger im dänischen Heer.

Nach dem Kriege gründete er eine der ersten Volkshochschulen für Bauern und leitete diese Schule ungefähr zwanzig Jahre.

Während eines langjährigen Kampfes zwischen der konservativen Beamtenpartei und der demokratischen Bauernpartei, kämpfte er immer in erster Linie auf der Seite der Bauern und gab eine besondere Zeitung: „Für freisinniges Christentum" heraus. In dieser Zeitung hat er furchtlos die Verbindung zwischen Christentum und Demokratie behauptet und auch Verständnis für den Sozialismus gezeigt.

Nachdem er Pfarrer in Christiania geworden war, gründete er hier 1894 mit einem anderen hervorragenden Theologen, Pfarrer Thr. Klavenes, eine große und ausgezeichnete Monatsschrift: „Für

*) Vergl. Nr. 12, 1912.